XXV. Jahrgang. Nr. 14. Leipzig, 1. April 1904.

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Hölscher

in Verbindung mit

Konsistorialrat Prof. D. Klostermann in Kiel, Konsistorialrat Prof. D. Haussleiter in Greifswald,
Prof. D. Walther in Rostock, Prof. D. Ihmels in Leipzig, Prof. D. Althaus in Göttingen.

Erscheint jeden Freitag.
Abonnementspreis vierteljährlich 2 ℳ 50 ₰.

Expedition: Königsstrasse 13.
Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₰.

Fries, D. S. A. (in Stockholm), **Die Gesetzesschrift des Königs Josia.** Eine kritische Untersuchung. Leipzig 1903, A. Deichert Nachf. (Georg Böhme) (VIII, 78 S. gr. 8). 1. 80.

Fries möchte die Wellhausensche Anschauung, der er sich im grossen und ganzen angeschlossen hat, von einem argen Irrtum befreien, welcher in mehreren Punkten einer noch allgemeineren Erkenntnis der Richtigkeit dieser Theorie im Wege stand, indem er eine neue Hypothese über den nach 2 Reg. 22 und 2 Chr. 34 unter Josia aufgefundenen ספר התורה aufstellt. Die Beziehung auf das Deut. genügt ihm nicht, 1. weil dies Buch viel zu lang ist, um an einem Tage viermal gelesen zu werden, 2. weil die Drohreden, welche Josia in dem Gesetzbuche gelesen hat, ebenso gut in Lev. 26 wie in Deut. 28 gesucht werden können, 3. weil Deut. 12 gar nicht die absolute Zentralisation des Kultus fordert, 4. weil die von Josia in Szene gesetzte Reformation, die Abschaffung des Baal- und Astartekultus, der Opferhöhen in Jerusalem und Bethel, die Ausrottung der Beschwörer und die Bestrafung der Götzenpriester, keineswegs das Deut. zur Voraussetzung zu haben braucht, sondern ebenso gut z. B. aus dem Dekalog abgeleitet werden kann, 5. weil das Deut. niemals ספר הברית (2 Reg. 23, 2. 21; 2 Chr. 34, 30) genannt wird, 6. weil nach der Quelle des Königsbuches die einzige unmittelbare Folge der Verpflichtung des Volkes auf die neue Bundesschrift die Umgestaltung des Passahfestes ist (2 Reg. 23, 21). Was nämlich das Passah des Josia von allen seit Samuel unterschied (2 Chr. 35, 18), das waren die Veranstaltungen, um am Passahabend vor Anbruch der Nacht den Opferakt selbst beendigen und das Opferfleisch sowohl der Schafe als auch der Rinder an das Volk verteilen zu können (2 Chr. 35, 18). Dieser Ritus lässt sich jedoch nicht auf das Deut. zurückführen, sondern nur auf Ex. 34, 25, wenn man nämlich diese Stelle vokalisiert und übersetzt: „Die Opferung des Passahfestopfers darf, was die Rinder anbelangt (לַבָּקָר), nicht über Nacht dauern“ (S. 55). Der ספר הברית oder ספר התורה, welchen Hilkia fand, ist also der goethesche zweite Dekalog, Ex. 34, 10—26. Dieser ספר (das heisst in diesem Falle „Blatt“, S. 8. 56) stammt vielleicht aus der Zeit des Samuel, oder auch aus der des Salomo. Dagegen ist das Deut. aus der Gerichtsreform des Josaphat hervorgegangen und hat seine jetzige Form etwa zur Zeit des Hiskia erhalten.

Ich glaube nicht, dass es Fries durch diese Schrift gelungen ist, die schon von Hieronymus, Joh. Chrysostomus und Procop von Gaza ausgesprochene und in der neueren Theologie durch de Wette eingebürgerte Beziehung von 2 Reg. 22 auf das Deut. umzustürzen. Seine eigene Deutung scheitert daran, dass Ex. 34, 10—26 gar nichts von den Drohungen enthält, die Josia in der Schrift gelesen hat und die Prophetin Hulda wiederholt (2 Reg. 22, 16 f.). Seine Vokalisation und Uebersetzung von Ex. 34, 25 ist unmöglich; man kann den Satz לא ילין לבקר זבח חג הפסח nicht anders verstehen als Deut. 16, 4 לא ילין מן הבשר אשר תזבח בערב ביום הראשון לבקר, und dieses wiederum nicht anders als Ex. 12, 10 לא תותירו ממנו עד בקר. Auch Ex. 34 ferner wird nirgends als ספר התורה oder ספר הברית bezeichnet; die Anwendung dieser Bezeichnung auf das Deut. ist aber nach 29, 20; 28, 58. 61; 29, 19. 26; 30, 10; 31, 24. 26 ganz begründet. Uebrigens heisst ספר weder „Buch“, noch „Blatt“, sondern „Schrift“. Auffallend ist das vollständige Schweigen über Jerem. 11, 1—11, wo besonders Vers 3 sich nur aus Deut. 27, 82 erklärt; cf. Klostermann, Pent. S. 87 ff. Dagegen ist in Fries' Ausführungen richtig, dass man beim Deut. nicht immer auf Kap. 12 und bei den Massregeln des Josia nicht immer auf die sog. „Zentralisation des Kultus“ starren darf. Die durch die Auffindung des Deut. veranlasste Reformation hat sich auf alle Gebiete des Kultus erstreckt, ohne dass das Deut. dafür stets die Regulative zu sein brauchte. Dass sie in der nächsten Passahfeier einen besonders markanten Ausdruck fand, erklärt sich daraus, dass nach der Auffindung im achten Monate (2 Reg. 22, 3 nach 𝔊) dies das erste Fest war, welches alle Feiernden in Jerusalem vereinigte. Den wesentlichsten Punkt der Reformation aber darin zu sehen, dass alle Rinder nur während der Nacht geopfert werden sollen, scheint mir kleinlich.

Greifswald. Lic. theol. **Wilhelm Riedel.**

Didascalia apostolorum, The, in Syriac. Edited from a Mesopotamian manuscipt with various readings and collations of other mss. by Margaret Dunlop Gibson, M. R. A. S. Ll. D. (St. Andrews). (Horae semiticae no 1.) London 1903, C. J. Clay and sons, Cambridge university press (gr. 4). 15 sh.

Dass. in English, translated from the Syriac by Margaret Dunlop Gibson, M. R. A. S. Ll. D. (St. Andrews). (Horae semiticae no 2.) Ebd. (112 S. gr. 4). 4 sh.

Diese dem dritten Jahrhundert angehörende Kirchenordnung, die uns ein wunderbar treues Bild vom Leben einer christlichen Gemeinde des dritten Jahrhunderts gibt, ist bekanntlich die Grundlage der sechs ersten Bücher der Apostolischen Konstitutionen. Vollständig erhalten ist die Schrift nur in syrischer Uebersetzung. Lagarde edierte diese aus dem Pariser Codex Sangermanensis 38 (sec. IX) im Jahre 1854. Neuerdings fand Hauler in einem Palimpsest zu Verona im Jahre 1896 mehrere längere Fragmente einer alten lateinischen Uebersetzung der Schrift und gab sie im Jahre 1900 heraus. Die Herausgeberin der oben bezeichneten syrischen Ausgabe der Didaskalia war nun in der Lage, zu dieser bisher bekannten Ueberlieferung der Schrift drei weitere syrische Handschriften hinzuzufügen. Trotzdem hat die um die syrische Literatur hochverdiente Dame es nicht unternommen, einen kritisch revidierten Text der Didaskalia herzustellen. Lagarde hatte seinerzeit bloss den Text des Sangermanensis mit einigen

Verbesserungen zum Abdruck gebracht. Mrs. Gibson hat sich darauf beschränkt, eine von Rendel Harris aus Mesopotamien mitgebrachte Kopie einer syrischen Handschrift vom Jahre 1036 abdrucken zu lassen. In Fussnoten, sowie in einem Appendix ergänzt sie den Text dieser Handschrift nach dem abermals kollationierten Sangermanensis und teilt auch die Varianten aus diesem, sowie einer Cambridger und einer römischen Handschrift mit. Für einige Zusätze, die der mesopotamische Text dem Sangermanensis gegenüber hat, hat die Verfasserin noch drei syrische Handschriften benützt. Demnach bietet ihre Ausgabe das ganze bisher bekannte Material zur Ausgabe des syrischen Textes dar. Eine kritische Ausgabe hat sie aber, wie gesagt, nicht hergestellt. Der Abdruck der Handschrift scheint sorgfältig überwacht zu sein, ebenso ist, soweit ich urteilen kann, die Uebersetzung korrekt ausgeführt.

Die kritischen Fragen erheben sich jetzt erst. In der Hauptsache scheint mir doch die Ueberlieferung des Sangermanensis den Vorzug vor der mesopotamischen Handschrift, der Mrs. Gibson folgt, zu verdienen. Das gilt bezüglich vieler Einzelheiten, wie man an der Vergleichung des Textes der apostolischen Konstitutionen und an Haulers Fund es zeigen kann, ebenso aber hinsichtlich der Zusätze, die der mesopotamische Kodex dem Sangermanensis gegenüber aufweist, z. B. die ausführlichere Gestalt der Kapitelüberschriften etc., der Einleitung vor Kap. 1, der grosse Einschub zwischen Kap. 3 und 4 etc. Letzterer enthält „die Lehre der zwölf Apostel“ und „die Vorschriften aus der Schrift des Adai des Apostels“. Beide Stücke sind bereits bekannt aus Lagardes griechischen und syrischen Reliquiae iuris eccl.

Trotzdem dass die Verfasserin eine eigentliche Textrezension nicht bietet, hat sie sich durch ihre fleissige und gelehrte Arbeit ein bleibendes Verdienst um die Patristik erworben, und das um so mehr, als Lagardes Ausgabe, die seinerzeit nur in hundert Exemplaren gedruckt wurde, überaus selten geworden ist. Auf Grund des neu erworbenen Materials hat, wie die mir eben zugehende Schrift von H. Achelis und J. Fleming „die syrische Didaskalia“ (Leipzig 1904) zeigt, Fleming in deutscher Uebersetzung eine kritische Textrezension hergestellt, während Achelis in längeren Erörterungen sich über Inhalt und Ursprung des in vieler Hinsicht so interessanten Werkes verbreitet. **R. Seeberg.**

Kropatscheck, Dr. Friedrich (Lic., a. o. Prof. der Theol. in Greifswald), **Das Schriftprinzip der lutherischen Kirche.** Geschichtliche und dogmatische Untersuchungen. Bd. I: Die Vorgeschichte. Das Erbe des Mittelalters. Leipzig 1903, A. Deichert (Georg Böhme) (VII, 462 S. gr. 8). 9 Mk.

Dies Werk ist eine der erfreulichsten theologischen Veröffentlichungen des Jahres 1903. Der Verf. hat ein grosses Problem sicher ergriffen und hat sich mit innerer Hingabe und grossem Fleisse, in ruhiger solider Arbeit, an seine Lösung gemacht. Das Problem stellte an seinen Bearbeiter keine geringen Anforderungen. Es handelte sich in diesem Bande darum, die Geltung der Schrift im Mittelalter darzustellen. Erst auf dieser Grundlage kann die Eigenart des lutherischen Schriftprinzips klargemacht werden. Indem aber in der Kirche die historische Geltung eines theologischen Prinzips nur an der Wechselwirkung, in der es zum kirchlichen Leben steht, erkannt werden kann, hat der Verf. mit vollem Recht seine Darstellung in zwei grosse Abschnitte zerlegt: „Der praktische Schriftgebrauch am Ende des Mittelalters“ (S. 14—288) und „Das Schriftprinzip der Theologen“ (S. 289—459). Man erfährt also aus dem Bande, der uns vorliegt, nicht bloss was man über die auctoritas sacrae scripturae im ausgehenden Mittelalter für Theorien besass, sondern auch was die Bibel im praktischen Leben dieser Periode zu bedeuten gehabt hat. Beide Seiten der Aufgabe sind durch die neueren Forschungen über die Geschichte des Dogmas und der Frömmigkeit erheblich gefördert worden. Aber diese Beiträge lagen zerstreut vor in historischen Monographien, biographischen Artikeln und in gelegentlichen Bemerkungen grösserer Werke etc., und zwar nicht selten an Stellen, wo man nicht gerade danach sucht. Kropatscheck hat sich das grosse Verdienst erworben, das weit ausgebreitete Material gesammelt, kritisch nachgeprüft und unter einem einheitlichen Gesichtspunkte verarbeitet zu haben. Ueberall ist, soweit ich urteilen kann, der gegenwärtige Stand der Forschung korrekt wiedergegeben, in nicht wenigen Punkten ist die Arbeit, sei es durch kritische Bemerkungen, sei es durch Erschliessung oder Erprobung neuer Zusammenhänge, weitergeführt worden. Der Verf. hat geleistet, was zurzeit zu leisten war. Er hat ein kolossales Material übersichtlich verarbeitet und er hat mit gesundem historischen Blick den Stoff zu finden und auszusondern gewusst, in dem eben die Vorgeschichte des lutherischen Schriftprinzips sich vollzogen hat. Der Leser, der etwa über Waldenser und Hussiten, über Imitatio Christi und sozialistische Schwärmer etc. in dem Werke liest, wird vielleicht zunächst diese Stoffe beanstanden, wird aber bald dem Verf. zugestehen, dass sie freilich an ihrem richtigen Platze stehen. Der Leser bedenke aber, welcher Arbeit es bedurft hat, um eben gerade diese vom Verf. gewählten Gebiete als die Träger der geschichtlichen Entwickelung zu durchschauen. In dieser Auswahl des Stoffes liegt ein bleibendes Verdienst von Kropatschecks Arbeit. Und das Verdienst, als erster eine Geschichte des Schriftprinzips durch das Mittelalter hindurchgeführt zu haben, wird dadurch nicht aufgehoben, dass der Verf. vielfach für die von ihm hergestellten Zusammenhänge Vorgänger gehabt hat. In der „Lehre von der Schrift“ ist Kropatschecks Buch auf lange hinaus ehrenvoller Erwähnung sicher, den Dogmatikern hat es ein grosses Material erschlossen. Im einzelnen bleiben natürlich bei der Stoffwahl auch manche Desiderate unerfüllt. Die kurzen Bemerkungen, die dem Thema des Schriftgebrauches in der Predigt gewidmet sind, lassen doch noch manche Wünsche übrig; freilich stehen ihnen grosse Schwierigkeiten entgegen. Dasselbe gilt von weiteren Wünschen, wie etwa den Themata: Die Bibel im Volksmunde (Sprichwörter, volkstümliches Recht etc.), die Bibelkenntnis der weltlichen Schriftsteller des Mittelalters, die Bibel und ihr Verständnis in der Kunst etc.

In dem ersten Abschnitte des Werkes wird zunächst der praktische Schriftgebrauch bei den verschiedenen Gruppen der Waldenser und der Hussiten untersucht. Ueberall hier ist mit der unbedingten Autorität der Schrift praktisch Ernst gemacht worden und nirgends ist man dadurch aus dem Umkreise der katholischen Frömmigkeit hinausgeführt worden. Es ist ein Gedanke, den Kropatscheck mit vollem Rechte immer und immer wieder hervorhebt — wie ein roter Faden zieht er sich durch das Buch —, dass das sog. „Formalprinzip“ an und für sich nichts Evangelisches enthält, es ist vielmehr genuin katholisch, es kehrt bei allen Sekten wieder und es hat sich mit jeder Form des Glaubens und der Frömmigkeit vertragen können. Gewiss! So wenig die Reformation eine Tat des Biblizismus gewesen ist, so wenig ist jemals eine Erneuerung von Theologie und Kirche durch den allgemeinen und abstrakten Rückgang auf die „biblische Lehre“ erreicht worden. — Weiter handelt der Verf. dann von dem sog. Bibelverbot, indem er mit der ganzen neueren Forschung die Existenz eines solchen in Abrede stellt, sodann von der Bibelverbreitung. Von besonderem Interesse sind in diesem Abschnitte die Kapitel, welche die Imitatio Christi, „Apokalyptisches“ und endlich die sozialen Ideale behandeln. Alle drei Kapitel sind für das Verständnis der geschichtlichen Lage von grosser Bedeutung, denn sie zeigen, welche Anleitungen zur Deutung des wirklichen Lebens und zur Betätigung innerhalb desselben man aus der Schrift entnommen hat. Mit Recht hat der Verf. auf die Differenz der mittelalterlichen Imitatio Christi zu der „Nachfolge“ der Evangelien aufmerksam gemacht und betont, dass letztere dem Gedanken Luthers vom Glauben entspricht, während erstere in den verschiedensten Formen die mittelalterliche Frömmigkeit bestimmt. Indem der Verf. sich hierbei auf einen vor vielen Jahren von mir gehörten — bisher nicht gedruckten — Vortrag beruft, darf ich bemerken, dass ich heute noch der Meinung bin, dass hiermit die entscheidenden Gesichtspunkte zu

einer Geschichte der Imitatio Christi bezeichnet sind. Wie man über der Anschauung des menschlichen Lebens Christi zum Glauben an seine Gottheit kommt und diesen in der Liebe bewährt, und wie man durch die Nachahmung und die immer genauer und peinlicher werdende asketische Nachbildung des menschlichen Lebens Christi entweder vor Gott Verdienste erwirbt oder zur ekstatischen Schauung der Gottheit gelangt — das ist die Differenz. Der erste Weg führt durch den Glauben zur Liebe, der zweite durch Askese und Werke zu Verdienst und Schauung. Aber es ist deutlich, wie auch diese Methode der Nachahmung andauernd zur Vertiefung in die Evangelien führen musste. Unter diesem Gesichtspunkte hat Kropatscheck also gewiss mit Recht eine anregende Skizze der Geschichte der Imitatio Christi seinem Buche einverleibt. Ebenso dankenswert sind die Zusammenstellungen über die Schriftbenützung der Chiliasten und Sozialisten des ausgehenden Mittelalters. Auch hier hat der Verf. sich nicht mit Querdurchschnitten begnügt, sondern mit Verständnis die verschiedenen Gruppen und Tendenzen voneinander gesondert. — Das Resultat dieses ganzen Abschnittes liegt in der Erkenntnis, dass die offizielle Kirche die Schriftlesung nicht gehindert hat, dass im Mittelalter die Schrift als Quelle der Wahrheit öffentlich und privatim, von den Frommen wie von den Häretikern gepriesen worden ist, dass grosse Gruppen geradezu von der wörtlichen und exakten Befolgung der Schriftgebote das Heil der Kirche erwarteten, und dass trotz alledem man die evangelische Wahrheit nicht fand und dass die ersehnte Reformation ausblieb.

Der zweite Abschnitt behandelt das „Schriftprinzip der Theologen". Nach der ganzen Anlage des Buches bietet dieser Abschnitt eine Bestätigung der Resultate des ersten Teiles. Aber es kommt dabei keineswegs zu Wiederholungen. Als besonders wertvoll erscheinen die Darstellungen von Grosseteste, Ockarm, Biel, vor allem aber von Wiclif. Nach S. 460 hat der Verf. von einem erheblichem Teile des grossen Werkes Wiclifs de veritate sacrae scripturae durch den Herausgeber Buddensieg Kenntnis erhalten; ohne das neue Werk eigentlich zu „benützen", hat es dem Verf. doch zur Absteckung des Weges gedient. Wiclif selbst leugnet eine Abhängigkeit von Ockarm, aber Kropatscheck dürfte Recht haben, wenn er geneigt ist, hierin eine Selbsttäuschung zu erblicken (S. 328 f., vgl. dazu Loserth). Ebenso scheint er das Richtige zu treffen, wenn er gelegentlich den Zusammenhang Wiclifs mit der „oppositionell franziskanischen Bewegung" behauptet (S. 328 Anm. 3). Ueberhaupt zeichnet sich Kropatschecks Urteil über Wiclif durch eine wohltuende Nüchternheit aus (s. S. 357 f.): „Wiclif ist ein Typus eines bibelfreundlichen Theologen, dessen Orthodoxie im Kritisieren besteht". „Der Eindruck war leicht zu gewinnen, dass ein juristischer Kopf seine Zeit anklagt, zum Neubau aber nichts beigetragen hat". Ein Vorläufer der Reformation im strengeren Sinne ist Wiclif wirklich nicht gewesen. Den katholischen Grundcharakter seiner Lehre und die scholastische Methode seines Denkens hat Kropatscheck richtig erkannt. Aber vielleicht lässt sich doch eine etwas sympathischere Beurteilung Wiclifs gewinnen, wenn man sein Werk, stärker als Kropatscheck es tut, von seinen praktischen Motiven aus begreift. Im Gegensatz zu Lechler hat Buddensieg hierfür ein Auge gehabt. Auch seine Anschauung von der Schrift gewinnt von hier aus, wenn ich recht sehe, Licht. Nicht weil er Biblizist war, kritisierte er die Kirchenlehre, sondern weil er Ideale und Tendenzen der Frömmigkeit besass, die in der Kirche nicht verwirklicht wurden, für die er aber auf die Hilfe des Staates rechnete, wurde er zum Biblizisten. Seine praktische Frömmigkeit trieb ihn zur Bibel und die Bibel erwies sich ihm als der Massstab zur Kritik der Kirche, an ihr gewannen seine praktischen — auch politischen — Tendenzen sichere und greifbare Formen. Aehnlich begreift sich meines Erachtens die Flucht in die Bibelautorität auch bei Ockarm (s. m. Artikel über ihn in Haucks Enzyklopädie). Und wiederum sind es ähnliche innere Motive, die vielfach bei den sog. „Vorreformatoren" den Biblizismus, sowie überhaupt die Steigerung des Inspirationsbegriffes in dem späteren Mittelalter erklären. Noch Luthers Verwendung der Schrift im kirchlichen Kampfe bewegt sich auf dieser Linie. Man wird daher sagen dürfen, dass überall, wo die Bibel als Autorität und als kritischer Massstab angewandt wurde, nicht eine abstrakte Theorie von der Bibelautorität das Motiv dazu war, sondern dass praktische Ideale, religiöse Erfahrungen und ethische Tendenzen zur Bibel getrieben haben. Nicht etwa eine lückenhafte Wertung der Bibelautorität war es, durch die Wiclif und die sonstigen vorreformatorischen Männer im Katholizismus stecken blieben, denn der Biblizismus dieser Männer ist im Prinzip unüberbietbar: die Schranke war vielmehr gegeben in ihren eigenen religiösen Anschauungen, diese hinderten sie am vollen Verständnis der Schrift. Man kann sich das an dem kirchlichen Positivismus der Nominalisten veranschaulichen; aber es wird nicht minder an Wiclifs theologischem und kirchlichem Wirken einleuchtend. Die umfassende Durchführung der lex Christi im Christenvolke auf Grund der genauen Anwendung der biblischen Regeln der Imitatio Christi war sein Ideal. In der schonungslosen Konsequenz und in der unerbittlichen Geradheit und Offenheit, mit der er an der Hand der Schrift dies Ideal verfocht und alle entgegenstehenden kirchlichen Lehren und Institutionen kritisierte, sucht Wiclif im Mittelalter seinesgleichen. Darin besteht seine Bedeutung, aber damit ist zugleich auch seine Schranke bezeichnet.

Kropatscheck handelt weiter in seinem Buche von den vorreformatorischen Bewegungen und Männern und gibt schliesslich eine zusammenfassende Darstellung der Lehre der Scholastik von der Schrift. Die Behandlung dieser letzten Abschnitte ist etwas kurz und sprunghaft ausgefallen. Die Frage z. B., ob und inwiefern hier eine geschichtliche Entwickelung nachweisbar ist, wird nicht erörtert, obgleich der Verf. S. 425 die meines Erachtens richtige Vermutung ausspricht, dass vor der Reformation eine Steigerung in der Inspirationslehre stattgefunden hat. Hier liegen Lücken vor — ebenso wenn der Verf. gelegentlich die Bedeutung der theologischen Erkenntnislehre der Scholastiker für unsere Frage andeutet, ohne aber auf sie einzugehen —: vielleicht hat sich der Verf. diese und ähnliche Fragen für den zweiten Band seines Werkes aufgespart.

Das Resultat des zweiten Hauptteiles des uns vorliegenden Bandes entspricht genau dem Resultate des ersten Abschnittes: Das Schriftprinzip ist auch für die mittelalterliche Theologie in Geltung gewesen, zum Teil in extremer Form. „Aber keiner dieser Biblizisten des Mittelalters ist ein Reformator der Kirche geworden. Das Wesen der Reformation muss daher wohl in etwas anderem bestehen, als in der Aufstellung des Schriftprinzips" (S. 459). Es sind Probleme von grösster geschichtlicher und dogmatischer Bedeutung, die hiermit angedeutet sind; möchte der Verf. uns bald im zweiten Bande seines Werkes mit ihrer Lösung erfreuen!

Trotz des fast überreichen Materials und der Fülle von Anmerkungen ist das Buch doch durchaus lesbar geschrieben und bietet in manchen Partien anziehende Schilderungen und fein pointierte Urteile. Hier und da hat man den Eindruck, als wenn der Verf. in zu grosser Bescheidenheit mit dem eigenen Urteile oder mit hypothetischen Behauptungen zu sehr zurückhält. Indessen haben wir an der entgegengesetzten Manier ja heute so wenig Mangel, dass einem die bescheidene Art des Verf.s auch wieder wohltun kann.

Zum Schluss ein paar Kleinigkeiten. Die Sätze S. 333: „Eine Inspirationslehre wird so gewonnen, dass Wiclif etc." und S. 354: „Bekannt ist das Kirchenideal, für das Wiclif gekämpft, die congregatio praedestinatorum" sind nicht glücklich stilisiert, letzterer auch sachlich fragwürdig. „Antischolastischer Biblizismus" S. 362 ist auch keine glückliche Formel für Grosseteste. S. 270 Anm. unten ist für Erl. Ausg. 8, 23 f. zu lesen 8, 22 f. S. 309 Anm. 3 ist für Weim. Ausg. VI, 182 zu lesen VI, 183, derselbe Irrtum auch bei Köstlin. S. 454 Anm. 2 am Ende ist für den Ursprung der Formel scriptura vel ratio nicht nur auf Cyprian zu verweisen, sondern vor allem auf Tertullian, s. die Stellen in m. Dogmengesch. I, 94 f. Anm. 2. Bei den Verspottungen der Bibel S. 161 f. wären vor allem noch die fingierten Episteln und Evangelien zu

erwähnen in den frivolen Messparodien des 15. Jahrhunderts bei Franz, Die Messe im deutschen Mittelalter (1902) S. 756 ff., daselbst auch S. 758 eine schamlose Travestie des Vaterunsers: Pater Bacche etc.

Das Buch sei hiermit, zumal dogmatisch interessierten Lesern, nochmals auf das beste empfohlen. Die Besprechung wird ihnen gezeigt haben, dass sich mancherlei aus ihm lernen lässt.

R. Seeberg.

Die neue jüdische Encyklopädie.

I.

Encyclopedia, The Jewish, A descriptive Record of the History, Religion, Literature, and Customs of the Jewish People from the Earliest Times to the Present Day. Prepared by More than Four Hundred Scholars and Specialists under the direction of . . . . Isidore Singer, Ph. D. Projector and Managing Editor. Volume IV Chazars—Dreyfus Case. Volume V Dreyfus-Brisac—Goat. New York and London 1903, Funk and Wagnalls Company (688 S. und 686 S. Lex. 8). à 30 Mk.

Mit rühmenswerter Raschheit schreitet das grosse Unternehmen weiter, über dessen Anfänge in 1902, Nr. 21; 1903 Nr. 17 und 30 berichtet wurde.* Zu den Mitgliedern des Editorial Board, die 1901 auf dem Titel des ersten Bandes genannt waren, kam in Band 2 H. Rosenthal, in Band 3 E. G. Hirsch, in Band 4 W. Popper, letzterer als Associate Revising Editor, Chief of the Bureau of Translation; dagegen fielen Moritz Jastrow mit Band 3 und Markus Jastrow mit Band 5 weg. Die Zahl der Mitarbeiter ist in Band 4 170, in Band 5 175. Die Liste der Bilder füllt in jedem Bande mehr als 6 Seiten. Unter den Mitarbeitern sind in Band 4 Ed. König, Ed. Meyer, Franz Buhl, H. Gunkel, J. Benzinger, K. H. Cornill, S. R. Driver, W. Max Müller, W. Nowack, in Band 5 auch noch der verstorbene K. Siegfried genannt. Um aus dem reichen Inhalte einiges hervorzuheben: Auf der Seite, die den Schluss von Cherub bringt, beginnt ein Artikel über das Schach und eine Tafel zeigt uns zehn bedeutende jüdische Schachspieler, wie Zuckertort und Steinitz; Chicago; Child und Childbirth mit lehrreichen Bildern über Aberglauben (Sannui, Sansannui und Samangaluf; auch das magische Quadrat Sator arepo etc.); China; Cholera. Ein Artikel Chorazin, wo nach Pseudo-Methodius der Antichrist geboren wird, fehlt; der A. Chosen People von Kohler sagt, dass anders als jede Nation die jüdische ihre Laufbahn mit dem Bewusstsein ihrer Lebensaufgabe und Weltpflicht begann und dass Webers System (S. 59—69) über diesen Punkt voll Irrtümer sei. Unter Christ wird auf Jesus of Nazareth and Messiah verwiesen; im A. Christian ist aus dem Tübinger Baur ein F. C. Baer geworden; der A. Christianity (in its relation to Judaism) gleichfalls von Kohler (S. 49—59) will den Anspruch des Neuen Testaments prüfen, dass Jesus der Christ sei, den der Kirche für ihre Dogmen, den des Christentums die Weltmacht der Zivilisation zu sein. Der Meister Jesu, Johannes der Täufer, war ein essenischer Heiliger, Jesus selbst erhob anfangs keinen anderen Anspruch, als irgend ein anderer essenischer Heiliger, das sogenannte Herrengebet ist eine exquisite Kompilation von chasidischen Gebetsformeln, alle angeblichen Anklagen auf Blasphemie, weil er sich Gottes Sohn im messianischen Sinne nannte oder die Zerstörung des Tempels verkündigte, erweisen sich im Lichte des alten jüdischen Rechtes als spätere Erfindungen. Der Glaube an die Auferstehung ruht auf zwei psychischen Kräften, der Persönlichkeit Jesu und dem Transzendentalismus oder der Ueberweltlichkeit (other-wordliness), worin diese büssenden frommen Männer und Frauen in ihrer Sehnsucht nach Göttlichkeit lieben. In einer Atmosphäre so vollkommener naïveté schien das Wunder der Auferstehung ebenso natürlich wie die Krankenheilung. (In diesem Zusammenhange werden die θηρία von Mark. 1, 13 von den ζῷα, chayyot, den heiligen Lebewesen gedeutet, und die Grätzsche Gleichsetzung von Nazareth mit dem galiläischen Bethlehem erwähnt.) Was Jesus wirklich tat und sagte, ist schwer zu bestimmen. Manche seiner Lehren können auf rabbinische Sprüche, die in den Schulen geläufig waren, zurückgeführt werden; und manche Aussprüche, wenn nicht ganze Kapitel, sind von essenischen Schriften herübergenommen, wofür auf die Artikel Didascalia, Essenes, Golden Rule, Jesus und Matthew verwiesen wird. Anderes, namentlich Antijüdisches, stammt von Paulus, wie Matth. 15, 11, das mit Act. 11, 1 bis 10 nicht stimmt. Wer grösseres Recht hatte, ob seine galiläischen Anhänger oder die jerusalemischen Behörden, kann auf Grund der dürftigen Berichte nicht entschieden werden. Sein eigener Standpunkt war Matth. 5, 17; die Verwerfung des Gesetzes durch die Christenheit ist eine Abweichung von ihrem Christus, bewirkt durch Paulus, den wirklichen Gründer der christlichen Kirche, der neben seinen antinomistischen auch gnostische Anschauungen hegte und die shackles des christlichen Dogmas formte, mit seinen Schrecken der Verdammnis und Hölle für die Ungläubigen. Er stellt Christus in den Vordergrund, der wie Bel in der babylonischen Mythologie den Drachen bekämpfte; er öffnete dem Heidentum eine weite Türe, zugleich auch dem Eindringen der ganzen heidnischen Mythologie in der Gestalt von gnostischen und antignostischen Namen und Formeln. Trotzdem war das Christentum lange Zeit nur eine jüdische Sekte, die Kirche der Heiligen in Jerusalem äusserlich wohl nicht verschieden von der Kehala Kaddisha, unter welchem Namen die essenische Gemeinde den Fall des Tempels überlebte. Erst die Tage Barkochbas und Akibas trennten Kirche und Synagoge für immer und beförderten das von Paulus begonnene Gravitieren der Kirche nach Rom. Konstantin vollendete, was Paulus begann: eine Welt dem Glauben feindlich, in welchem Jesus lebte und starb. Nicäa bestimmte, dass Kirche und Synagoge nichts gemein haben sollten; dass alles, was nach Einheit Gottes und Freiheit des Menschen schmeckte oder wie jüdische Gottesverehrung aussah, vom katholischen Christentum eliminiert werden müsste.

Ich kann nicht in gleicher Ausführlichkeit die weitere Darstellung wiedergeben. Ich nenne nur noch die Ueberschriften: Vorherrschen des Heidentums; Anteil der Frauen in der alten Kirche; Trinitarianismus; Verfolgung der Unitarier; Mittelalterlicher Bilderdienst; Mittlerschaft Christi; Lehre von der Erbsünde; Glaube und Wissen; Asketismus in den Klöstern; Mittelalterliche jüdische Ansichten vom Christentum; Christentum, verglichen mit Islam; Historische Mission des Christentums; Messianische Verheissungen nicht erfüllt. Schon diese Ueberschriften zeigen, dass dieser Artikel einer Sonderausgabe wohl wert wäre. Lehrreich ist auch die Bibliographie: ausser jüdischen Schriften nur Harnack (Dogmengeschichte), Strauss (Glaubenslehre), Lecky (Moral) und Ziegler (Geschichte der christlichen Ethik). Sogar Wellhausen fehlt.

Maulbronn. **Nestle.**

* Vgl. auch den durch diese Anzeigen veranlassten Aufsatz „Christ und Jude" in der „Monatsschrift für kirchliche Praxis" (Sept. 1903, S. 349—351).

Zeitschriften.

Zeitschrift, Katechetische. Organ für den gesamten evang. Religionsunterricht in Kirche und Schule. 7. Jahrg., 3. Heft, 1904: E. Wackernagel, Ansprache auf der Kreislehrerkonferenz in N. R. G. Witzmann, Gleichnisreden Jesu. 4. Das Gleichnis vom Sämann. Luk. 8, 5—8. Otto Merz, Kirchengeschichtliche Lektionen (Forts.). O. Umfrid, Katechesen über die sieben Kreuzesworte (Schl.). † G. Chr. Dieffenbach, Osterfest. Apostelgesch. 5, 30—32.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. 34. Bd., 3. u. 4. Heft: B. Groethuysen, Das Mitgefühl.

Zeitschrift für Theologie und Kirche. 14. Jahrg., 1. Heft: Feyerabend, Moderne Theologie. Kaftan, Zur Dogmatik. (Forts.)

Zeitschrift für die neutestamentliche Wissenschaft u. die Kunde des Urchristentums. 5. Jahrg., 1. Heft: E. Preuschen, Todesjahr und Todestag Jesu. W. Bousset, Die Wiedererkennungs-Fabel in den pseudoklementinischen Schriften, den Menächmen des Plautus und Shakespeares Komödie der Irrungen. G. Hollmann, Die Unechtheit des zweiten Thessalonicherbriefes. F. C. Conybeare, The date of Euthalius. P. Drews, Untersuchungen zur Didache. Miszellen: E. Schwartz, Der verfluchte Feigenbaum. E. Vischer, Die Entstehung der Zahl 666. P. Corssen, Die Entstehung der Zahl 666.

Verantwortl. Redakteur: Dr. theol. Hölscher, — Verlag von Dörffling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämtlich in Leipzig.